

Eine schweizerische Kaffeepflanzung in Ostafrika

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 25

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine schweizerische Kaffeepflanzung in Ostafrika

AUFNAHMEN SCHMID



Die Setzlinge werden im freie Feld verpflanzt. Tausende und aber Tausende in hüfthohen Strobbunden transportiert Wasser für die ganze Pflanzung. Von rechts in kleinen Kanälen zu den verschiedenen Feld-Abteilungen geleitet.



Es sind 1000 Negro-Arbeiter oder Negro-Gärtnergehilfen werden auf der Anlage beschäftigt, davon sind etwa die Hälfte Saisonarbeiter, die andere Hälfte sind niederländische, kokonische eine Javanese Land zur Kolonisation für eine bestimmten Zweck. Die wandernde Saisonarbeiter aber kommen zum Teil weit von belgisches Kongo herüber, 2000 Kilometer, stellt sie für diese Zeit meist, wieder in ihre Dörfer zurück. Sie arbeiten in der Regel ungefähr von 6 bis mittags 12 Uhr, nur Begehrtsorten länger. Der Europäer vergibt auf die Länge diese körperliche Arbeit nicht.

Es um die gleiche geographische Zeit, da bei uns die Gläser die Land bedecken, der vulkanische Staub, der sich als ein ganz besonders ergiebiger Kaffeeboden erwiesen in manchen anderen Dingen geht's dem Kaffeebau, wie dem Weinbau? Schuldig aller Art bedecken die Pflanzen, größte Wachstumszeit von nun, sind es gibt, durch feuchte und überaus hohe Lufttemperatur, die pflanzlich und ungenügend schattensensiblen diese dem künftigen Wurzelwerk aus, jungen Kaffeebaum. Eine Aluminiumhülle schützt am untersten Stammende die Pflanze gegen den überhitzten Kaffee-Bohnenbaum.

Si liegt im Tanganyika-Gebiet am Südhang des erloschenen Vulkan Meru, der ein Nachbar des Kilimandscharos ist. Wenn auch der Kaffeebaum eine ursprünglich afrikanische Pflanze ist, so weist doch heute Südamerika die größte Zahl von Kaffeebäumen auf und ist Südamerika der große Kaffee-Exporteur. Jedermann weiß, zu welchem Ergebnis die Weltlage und die Bestrebungen des südamerikanischen Kaffeebaues geführt haben: allein Brasilien hat in den letzten sechs Jahren 35 Millionen Sack Kaffee verarbeitet, verbrannt, im Meer geschüttet. Zu 60 Kilogramm der Sack. Das gibt zusammen so viel Kaffee, daß er den Bedarf der ganzen Schweiz für 100 Jahre hätte decken können. Vernichtet! Wegen Absatzschwierigkeiten und um den Preis zu halten. Deutschland kaufte vor dem Kriege etwa drei Kilogramm Kaffee im Jahr für jeden Kopf der Bevölkerung, heute entfällt dort auf jeden Bewohner noch etwa ein Kilogramm. Die Leute trinken Zehntel, mischen sparen und müssen in der arktischen Wirtschaft sich mit Ersatzstoffen behelfen. Schon diese deutschen Zahlen ergeben auf dem Weltmarkt einen Anfall von 120 Millionen Kilogramm Kaffee. Und die Schweizer Plantage's frage man da. Die ist ja gerade in den letzten Jahren gerodet und bepflanzt worden. Die liefert ja jährlich wachsende Erntes. Das ist aber kein durchschnitlicher Handelskaffee, sondern ein Kaffeezweig, und die Erfahrungen zeigen, daß für ausgesuchte Sorten der Absatz keinen Schwierigkeiten begegnet. Mit dem Kaffee ist's wie mit den Weinen, und mit den Kaffeezweigen ist's wie mit den Weinkennern. Da gibt's Leute, die können einen ostafrikanischen Kaffee mit Sicherheit von einem jamaikanischen oder südamerikanischen unterscheiden, mehr, sie finden unter den zwei oder drei Dutzend ostafrikanischen Sorten unter sich die Herkunft im einzelnen heraus.

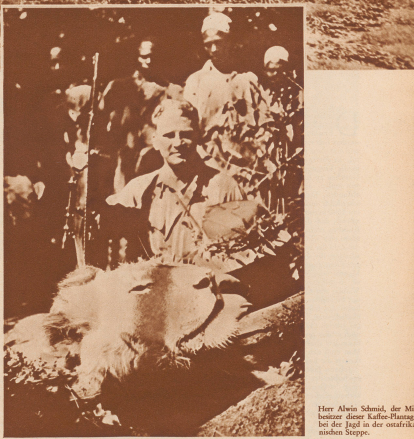
Und mit dem Kaffeebau ist's ähnlich wie mit dem Weinbau — die Versuche, Unterscheidungen und Anmerkungen der Pflanzers hören nie auf. Immer gilt es, vor den Feinden der Pflanze auf der Hut zu sein, und immer handelt es sich darum, über jene Wälder- und Ernährungbedingungen klarer und klarer zu werden, welche einen wahrhaft vorteilhaften Anbau gewährleisten. Die schweizerische Plantage am Berg Meru erfreut sich in ostafrikanischen Pflanzerkreisen einen ausgezeichneten Rufes. Die Tanganyika-Territory-Verwaltung sieht in jenen fremden Besuchern als Meister-Plantage.



Der erloschene Vulkan Meru in Tanganyika, Ostafrika. Viertausendfünfhundert Meter ist er hoch. Drei Kerzen hat's oben. In gewissen Flächensummen bedeckt der flache und flache weidende Kegel das Soppelholz. Wir sind im Bild noch auf 1500 Meter Höhe. Vor uns, auf der unruhigblenden Fläche, liegt das Südliche Arabien, heißt der Berg Meru, nach dem heißt der Kaffee dieser Schweizer Plantage Arabica-Kaffee. Zehn Quadratkilometer beträgt ihre Fläche. Das ist ein Stück, wie das unsere Zückerbecken von Melzer-Thalwil bei Zürich, Siebenhundertfünfzigtausend Kaffeebäume werden darauf stehen, wenn einmal alles bepflanzt ist.



Das Haus des Managers oder obersten Betriebsleiters Schmid. Es enthält alle Einrichtungen, an welche der Europäer von heute sich gewöhnt hat und die er nicht gerne missen will. Ein Benzolmotor erzeugt den elektrischen Hausstrom. Dem obersten Betriebsleiter stehen etwa ein halbes Dutzend seiner jungen Schweizer als Helfer zur Seite. Es stehen große Sonnen auf dem Spiel. Jeder Fehler, jede Unzulänglichkeit haben Folgen, die große Anstände anrichten. Die schwarzen Arbeiter sind zwar willig, aber sehr Antsche in seiner Weise.



Herr Alois Schmid, der Besitzer dieser Kaffee-Plantage bei der Jagd in der ostafrikanischen Steppe.